

Digitalisierung in Deutschland –

Status quo und was zu tun ist:

Interview mit dem CIO der SAP SE, Florian Roth

Herr Roth, über den Standort Deutschland wird oft gesagt, dass wir im Bereich Digitalisierung abgehängt seien. Auf welchen Feldern ist dies der Fall?

Wir sind in einigen Bereichen der Digitalisierung oft nur Mittelmaß; diese Einschätzung gilt übrigens nicht nur für Deutschland, sondern für viele Länder der Europäischen Union. Vier Felder, auf denen wir besonders starken Nach- bzw. Aufholbedarf haben, sind aus meiner Sicht: Digitale Infrastruktur, Digitale Bildung, Digitale Gesundheit und Digitale Verwaltung.

Können Sie vielleicht kurz die Nachteile benennen, die die geschilderten Defizite mit sich bringen?

Wenn wir den Digitalisierungsrückstand nicht aufholen, riskieren wir den Verlust unserer Wettbewerbsfähigkeit mit den entsprechenden Folgen für Beschäftigung und Wohlstand. Statistiken zeigen dies bereits seit Jahren deutlich: Das Wachstum der deutschen Top 500 Unternehmen zum Beispiel hat in den vergangenen Jahren tendenziell immer weiter abgenommen. Gründe dafür sind neben einer schwindenden Innovationskraft auch verpasste Chancen bei der digitalen Transformation. Unsere klassischen Leitindustrien wie die Automobilbranche, von der hunderttausende Arbeitsplätze und zahlreiche andere Branchen abhängen, zeigen kaum noch Wachstumsimpulse. Und Digitalisierung wird bei uns häufig nur mit Effizienz übersetzt (in der Automobilindustrie z. B. durch Prozessverbesserungen in der Produktion). Dabei kann Digitalisierung bestehende Geschäftsmodelle grundlegend verändern und neue Wertversprechen und Kundenerfahrungen ermöglichen (in der Automobilindustrie etwa digitale Plattformen für Elektromobilitätsangebote). Durch die beschriebene „Bottom-Line-Falle“ besteht aber die Gefahr, dass unsere deutschen Leitanbieter ohne solche digitalen Geschäftsmodellinnovationen im globalen Wettbewerb zu Zulieferern degradiert werden.

Die Auswirkungen des Digitalisierungsrückstands zeigt auch die Corona-Pandemie sehr deutlich: Wer sich der Digitalisierung verweigert oder nicht schnell genug Lücken schließt, gefährdet seine Wettbewerbsfähigkeit – unter Umständen sogar seine Existenz. Nehmen sie als Beispiel den Umsatzeinbruch beim Einzelhandel in den Innenstädten. Unternehmen, die dagegen systematisch und konsequent digitalisieren, verzeichnen sowohl Umsatz und Gewinn als auch bei Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit messbare Erfolge und sind stabil in solchen Krisenzeiten.

Darüber hinaus sehen wir aber natürlich bei Bürgern durch die digitalen Defizite im Gesundheitssystem, in der öffentlichen Verwaltung und durch Homeschooling besonders deutlich eine verstärkte Unzufriedenheit mit unserer digitalen Grundausstattung. Ein Aspekt, der uns vielleicht weniger bewusst ist, aber dennoch gesellschaftliche Auswirkungen hat, ist der folgende: Unsere begrenzten digitalen Voraussetzungen in Deutschland tragen zu einer Konzentration in Ballungsräumen bei bzw. umgekehrt bedingen die Landflucht. Mit einer flächendeckenden 5G-Konnektivität könnte diesem Trend entgegengewirkt werden. Im Gefolge der mangelnden Digitalisierung ist schließlich noch zu beobachten, dass mangelnde Sensibilität für Cybersecurity- und Datenschutzthemen besteht. Daher bleibt der Nutzer die größte Sicherheitsschwachstelle.

Bevor wir zu der sicherlich zentralen Frage kommen, wie wir im Bereich der Digitalisierung wieder Anschluss finden bzw. auch in Spitzenpositionen kommen, wäre zu klären: Gibt es digitale Felder, bei denen wir gut abschneiden?

Lassen Sie mich hierzu grob zwischen dem Business-to-Consumer (B2C)-Bereich und dem Business-to-Business (B2B)-Bereich unterscheiden. Im B2B-Bereich sind wir in Deutschland bei der Digitalisierung von industriellen Geschäftsprozessen innerhalb eines Unternehmens sowie von Geschäftsprozessen zwischen Unternehmen vergleichsweise gut aufgestellt, teilweise sogar führend, wie z. B. beim Thema Industrie 4.0. Mit der durchgängigen Vernetzung über die Digital Supply Chain können alle Medienbrüche der Wertschöpfungskette von heute überwunden werden. Dieser Vorsprung ist aber kein Selbstläufer; auch hier müssen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik kontinuierlich „am Ball bleiben“, um nicht von der globalen Konkurrenz ein- und überholt zu werden. Potenziale stecken hier primär in der Beschleunigung und Flexibilisierung von Produktions- und Logistikprozessen, in der Reduktion des Erfassungsaufwands und in der Optimierung von Datensicherheit und -konsistenz. In jedem Industrie 4.0-Szenario kommen aktuelle Themen wie Big Data, Cloud-Computing, Cybersecurity, Mensch-Roboter-Kooperation und Mobility vor.

Im B2C-Bereich (z. B. Suchmaschinen, soziale Netzwerke, Online-Stores, digitale Plattformen) haben wir die „erste Halbzeit“ der Digitalisierung mehr oder weniger verschlafen, obwohl wir z. B. mit Studi- und Schüler-VZ bereits in einer sehr frühen Phase funktionierende und beliebte soziale Netzwerke hatten. Hier ist der Handlungsdruck seitens Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ungleich höher als im B2B-Bereich. Zwei Beispiele, wie der Staat hier unterstützen kann, möchte ich stichwortartig an dieser Stelle gerne nennen: Zum einen sollte der Staat die Rahmenbedingungen für den Aufbau digitaler Ökosysteme schaffen, indem er den Zugang zu Plattformmärkten sicherstellt, den Austausch aller Akteure untereinander fair gestaltet und das Wettbewerbsrecht im Hinblick auf skalierbare Geschäftsmodelle weiterentwickelt. Zum anderen sollte der Staat Start-ups als wichtigen Motor für unsere Wirtschaft stärker fördern, z. B. durch die Erweiterung des Hightech-Gründerfonds um ein Segment, das besonders risikoreiche, aber potenziell wachstumsstarke Gründungen, insbesondere im KI-Bereich, fördert oder dadurch, dass man Genehmigungs-, Antrags- und Bestenungsverfahren für Gründer konsequent vereinfacht und bündelt. Die Gründerquote verharrt in Deutschland seit Jahren auf niedrigem Niveau, der Anteil von Gründerinnen wächst nur sehr langsam. Das Bild der/s Gründer(in) / Unternehmer(in) in der Gesellschaft, in Lernmaterialien und Medien ist nach wie vor recht einseitig und nicht positiv konnotiert. Die einzelnen „Tickets“ von Venture Capital-Investments sind im Durchschnitt und im Gesamtvolumen erheblich niedriger als z. B. in den USA oder China; Scale-ups sehen sich so gezwungen, für Wachstumskapital ausländische Investoren anzusprechen.

Was wäre nun aber zu tun, um unsere digitale Position als Wirtschaftsstandort Deutschland zu stärken bzw. die eingangs genannten Defizite zu reduzieren?

Lassen Sie mich meine Antwort im Rahmen der eingangs genannten Felder geben: Erstens die Digitale Infrastruktur: Ein flächendeckender und bedarfsgerechter Ausbau von Gigabit-Infrastrukturen ist dringend erforderlich, idealerweise vor 2025, denn die Unterversorgung auf diesem Gebiet entwickelt sich immer mehr zu einem Standortnachteil und behindert die Einführung von modernen Technologien wie z. B. Cloud-Computing oder Industrie 4.0. Dies gilt insbesondere für den äußerst schleppenden Breitbandausbau (Deutschland liegt bei 10% des OECD-Durchschnitts von gut 30% beim Glasfaseranteil an Festnetz-Breitbandanschlüssen). Erst eine 5G-Infrastruktur ermöglicht überhaupt den Einsatz neuer Technologien und damit die Implementierung neuer Geschäftsmodelle. Lassen Sie mich einige praktische Beispiele nennen:

- Mit 5G lassen sich im Bereich der industriellen Fertigung Geschäftsmodelle wie Predictive Maintenance oder IoT-Plattformen weiter vorantreiben, über die Maschinen entlang industrieller Prozesse vollautomatisiert Daten miteinander austauschen und wertvolle Daten für die Backend-Systeme liefern.
- In der Transport- und Logistikbranche sind schon heute vernetzte Sensoren im Einsatz, die Position, Temperatur oder Erschütterungen an Logistikzentralen oder Speditionsdisponenten übertragen. Mit kleineren, günstigeren und energieeffizienteren

Sensoren würde 5G hier einen Quantensprung bei der Lenkung von Warenströmen, dem Objekt-Tracking und beim autonomen Fahren auslösen.

- Im Bereich Life Science/Health Care könnten mit 5G neue Patienten- bzw. Konsumenten-Apps entwickelt werden, die etwa im Kontext klinischer Studien Daten sammeln (zum Beispiel Lungengeräusche, Atembewegungen, EKG-Daten, Blutzuckerwerte) oder beim Monitoring von Vitalwerten dem behandelnden Arzt Informationen liefern.

Unternehmen werden jedoch erst dann in öffentliche 5G-Netze und 5G-Campusnetze investieren, wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen geklärt sind. Hier gilt es, den Investitionsstau der vergangenen Jahre schnellstmöglich abzubauen.

Kommen wir zum zweiten Punkt, der digitalen Bildung: Die Corona-Pandemie hat deutlich gezeigt, dass Förderung, Ausbau und Nutzung digitaler Bildung und Weiterbildung ebenfalls dringend erforderlich sind. Deutschland investiert im OECD-Vergleich vom Primarbereich bis zum Hochschulsektor zu wenig in Bildung – insbesondere gilt dies für digitale Bildung und das Wecken von Interesse an technisch orientierten Berufen und zukunftssträchtigen Kompetenzen (Lern- und Lösungskompetenzen anstelle reiner Fachkompetenzen). Eine gute Infrastruktur ist die Basis für digitale Bildung und letztlich für den Erfolg der beabsichtigten Maßnahmen. Bestehende Hindernisse auf dem Weg dorthin sind daher zu beseitigen durch

- das Ausräumen datenschutzrechtlicher Bedenken durch die zuständigen Landesdatenschutzbehörden,
- Anreize, digitale Tools und Lernangebote für den Fernunterricht zu verwenden,
- Bereitstellen von bundes- oder landesweiten Lernplattformen, wie z. B. die SchulCloud des HPI,
- einfache Beschaffung von Equipment für Schulen und insbesondere für einkommensschwache Familien, unbürokratische Bereitstellungs- und Vergabeprozesse von Digitalpaktmitteln in den Ländern – zum Beispiel auch ohne die langwierige Prüfung von Medienkonzepten – oder ein Sofortprogramm des Bundes, zum Beispiel mit 50 Euro pro Schüler zur Beschaffung von Lizenzen,
- Lockerung des Fernunterrichtsschutzgesetzes, um digitales Lernen in Zeiten von Schul- und Hochschulschließungen zu Drittens das Feld digitale Gesundheit: Digitalisierung in der Gesundheitsbranche ist generell und erst recht jetzt nicht mehr wegzudenken. In nahezu jedem medizinischen Gerät steckt bereits intelligente Elektronik. Die Auswertung von CT-Ergebnissen ist ohne leistungsfähige Software nicht möglich. Auch elektronische Krankenakten oder eine IT-gestützte Patientenverwaltung benötigen maßgeschneiderte Lösungen.
- Darüber hinaus benötigen wir im Gesundheitswesen einen dynamischeren und effizienten Datenschutz, vernetzbare, zentrale, elektronische Gesundheitsakten, Standards, Schnittstellen und Kriterienkataloge für elektronische Akten und Kommunikation, klare rechtliche Grundlagen für ein digitales Gesundheitswesen, Testläufe mit Kontrollmechanismen, leichteren Zugang zu digitalen Gesundheitsinnovationen, Aus- und Weiterbildungen zur Überwindung der Technikskepsis und vor allem eine zentral koordinierte Infrastruktur.

Zuletzt die digitale Verwaltung: Auch hier ist die Corona-Krise zu einem Gradmesser für den Digitalstandort Deutschland geworden. Insbesondere die Verwaltung unterliegt aktuell einem besonderen digitalen Stresstest: Binnen Tagen müssen Notpakete und Hilfsmaßnahmen beschlossen und umgesetzt sowie hunderttausende Anträge auf Nothilfen registriert und bearbeitet werden. Richtungsweisende und bundeseinheitliche sowie einfache Konzepte und Online-Verfahren fehlen. Bundes-, Länder- und Kommunalebene machen aber bei der Verwaltungsdigitalisierung zu langsame Fortschritte. Großprojekte von De-Mail (Kommunikationsmittel zur „sicheren, vertraulichen und nachweisbaren“ Kommunikation im Internet) und eID (elektronische Identifizierung), digitaler Gesundheitskarte und XRechnung

(elektronische Rechnung) hängen nicht nur im Vergleich mit EU- Spitzenreitern wie Estland oder Finnland um Jahre hinterher. Ihr inhaltlicher Anspruch und die Nutzerfreundlichkeit ist in der Umsetzung aufgrund sehr langwieriger Umsetzung häufig mit der Einführung bereits veraltet.

Das komplette Interview finden Sie als Beitrag im Buch „Standort Deutschland“ aus der Reihe „Denkanstöße“ erschienen im Kohlhammer-Verlag 2021.